Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 163. Sonnabend, den 17. Juli, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

die Eröffnung des Betriebes auf der schmalspurigen Nebeneisenbahn Cranzahl-Oberwiesenthal betreffend.

Das Finanzministerium hat beschlossen, die schmalspurige Nebeneisenbahn von Cranzahl nach Oberwiesenthal

am 20. Juli 1897

dem allgemeinen Verkehre zu übergeben.

An dieser Bahn befinden sich außer der Anschlußhaltestelle Cranzahl und dem Endbahnhofe Oberwiesenthal die Haltestellen für Personen- und Güterverkehr Neudorf im Erzgebirge, Vierenstraße, Kretscham-Rothensehma, Hammerunterwiesenthal und Unterwiesenthal, sowie die Haltepunkte für Personenverkehr Unter-Neudorf und Niederschlag.

Die Leitung des Betriebes auf der genannten neuen Bahnlinie erfolgt durch die Generaldirektion der Staatseisenbahnen, welche auch die Tarife und die Fahrpläne bekannt machen wird; dagegen verbleibt die Erledigung der Bauangelegenheiten und die Regelung der Besitzverhältnisse im Bereiche der neuen Bahnstrecke zunächst noch dem Kommissar für Staatseisenbahnbau Finanzrath Klinger in Dresden.

Dresden, am 15. Juli 1897.

Finanzministerium.
von Watzdorf. Strobelt.

Bekanntmachung,

die Eröffnung des Betriebes auf der schmalspurigen Nebeneisenbahn
Cranzahl-Oberwiesenthal
betreffend.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung des Königlichen Finanzministeriums vom 15. Juli c., die Eröffnung des Betriebes für den öffentlichen Verkehr auf der Bahnlinie Cranzahl-Oberwiesenthal am 20. Juli dieses Jahres betreffend, wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der Betrieb nach den Vorschriften der im 18. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1892 bekannt gemachten „Bahnordnung für die Nebeneisenbahnen Deutschlands" stattfinden wird.

Für die Beförderung sind die für die Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen giltigen Reglements 2c. sowie die für die neue Linie veröffentlichten „Besonderen Bestimmungen und Tarife" maßgebend. Die Tarife für die Personen- und Gepäckbeförderung werden auf den Verkehrsstellen ausgehängt; die Tarife für den Güter- 2c. und Viehtransport sind in den bei den Güterverkehrs-Stellen zu erlangenden „Besonderen Bestimmungen und Tarifen für die Bahnlinie Cranzahl-Oberwiesenthal" enthalten. Die darin aufgenommenen zusätzlichen Bestimmungen zur Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands sind gemäß I (2) der Eingangsbestimmungen zur Verkehrsordnung genehmigt worden.

Die Züge verkehren nach dem im Inseratenteile dieses Blattes abgedruckten Fahrplan.

Im Bereiche der neuen Linien werden die Verkehrszeiten der Züge außerdem durch besondere Plakate bekannt gemacht.

Dresden, am 15. Juli 1897.

Königl. Generaldirektion
der Sächsischen Staatseisenbahnen
Hoffmann.

Ernennungen, Versetzungen 2c. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Müller, zeither Postsekretär, als Ober-Postdirektionssekretär in Dresden; Krankemann, Irmscher und Brüstel, zeither Postanwärter, als Postassistenten im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Chemnitz; Hausdorf, zeither Postanwärter, als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Leipzig; Zimmermann, zeither Postanwärter, als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirektion zu Chemnitz.

Der ehemalige Waldarbeiter Schönherr ist zum Waldwärter auf Neustädter Revier ernannt worden.

Im Geschäftsbereiche des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind aber werden demnächst folgende Stellen erledigt; davon sind zu besetzen: A) nach dem Kirchengesetze vom 8. Dezember 1896: —; B) im regelmäßigen Besetzungsverfahren: das Pfarramt zu Ziegenhain mit Planitz (Meißen) — Kl. V (A), vorbehältlich einer Vinculation. — Collator: für diesmal das evangelisch-lutherische Landesconsistorium.

Dagegen wurden angestellt, bez. befördert: Ludwig Ferdinand Paul Sorge, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in Wittgensdorf (Chemnitz II); Gottlieb Paul Seltmann, Pfarrer in Jonsdorf, als Pfarrer in Thammenhain (Grimma); Oswald Hugo Sachse, Hilfsgeistlicher in Zschopau, als Pfarrer in Dittersbach (Dippoldiswalde); Otto Max Johannes Schmidt, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in der Schloßparochie in Chemnitz (Ephoralort).

Nichtamtlicher Teil.

Zur inneren Lage.

Die Erklärung eines der nationalliberalen Partei des preußischen Abgeordnetenhauses angehörenden Mitgliedes, des Abg. Schoof, daß er für die Novelle des Vereinsgesetzes in der Fassung des Herrenhauses stimmen werde, wird selbstverständlich in der Presse lebhaft besprochen. Die Thatsache selbst, daß nämlich zu der Kundgebung aus den Kreisen der westfälisch-rheinischen Industrie nun auch eine gleiche aus hannoverschen landwirtschaftlichen Kreisen hinzutritt, bleibt bestehen. Die in Geestemünde erscheinende „Nordsee-Zeitung" berichtet nämlich folgendes:

In einer auf Sonntag von nationalliberaler Seite einberufenen Versammlung in Hameln-warden referierte Hr. Landtagsabgeordneter Schoof über das Vereinsgesetz, besonders über den Entwurf des Herrenhauses. Nachdem eine längere Debatte stattgefunden, wurde mit allen gegen vier Stimmen folgende Resolution gefaßt, welche vom Vorsitzenden vorgeschlagen war: „Die auf heute von nationalliberaler Seite nach hier berufene Versammlung der Wähler des Kreises Fehdingen hält es für dringend notwendig, die Macht- und Abwehrmittel des Staates gegen die anarchistischen und sozialdemokratischen Bestrebungen noch vor den nächsten Wahlen zu verstärken, namentlich in Rücksicht auf die verführerischen Wahlagitationen der Hamburger Sozialdemokratie in unseren ländlichen Kreisen, welche schon zu blutigen Reibereien mit unseren Wählern geführt haben. Die Versammlung spricht deshalb die zuversichtliche Erwartung aus, daß das Abgeordnetenhaus und namentlich die nationalliberalen Parteifreunde zur Verhinderung solchen Treibens dem vom Herrenhause zurückgesandten abgefaßten Vereinsgesetzentwurf seine Zustimmung erteilen wird. Wir fühlen uns zu dieser Erklärung um so mehr gedrängt, als in Hamburg ähnliche Bestimmungen bereits bestehen und zur Zeit vom Reichstag in dieser Richtung keine Abhülfe zu erwarten ist."

Natürlich ist der „Nationalzeitung" und ihrem Anhange dieser Vorgang höchst unangenehm. Das Blatt hofft, daß Hr. Schoof die „Konsequenzen" seines Verhaltens ziehen und aus der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses ausscheiden werde. Ganz mit Recht wird hierzu von freisinniger Seite bemerkt, ob es denn nicht vielmehr die Aufgabe der nationalliberalen Fraktion sei, ihrerseits die erforderliche „Konsequenzen" zu ziehen? Sollte sich etwa die „Nationalzeitung" ihrer Macht über die Fraktion der Nationalliberalen schon nicht mehr ganz sicher fühlen?

Lebhaft besprochen und von der demokratischen Presse geradezu bejubelt wird auch eine Rede, die der Wiesbadener Amtsgerichtsrat Dr. Reinhold, welcher demnächst an der Universität Berlin eine außerordentliche Professur für Volkswirtschaftslehre antreten soll, bei einem Abschiedsfeste an die versammelten Freunde und Kollegen gehalten hat. Die Rede unterscheidet sich in ihren hetzerischen, gegen die Regierung gerichteten Wendungen kaum irgendwie von einem Leitartikel der „Vossischen Zeitung" oder des „Berliner Tageblatts". So findet sich neben den allbekannten freisinnigen Phrasenworten in der Rede auch die folgende charakteristische Beurteilung der Sozialdemokratie: „Es ist immer wieder die alte elende Polizeifurcht vor den harmlosesten Erscheinungen. Man würde die Sozialdemokratie in demselben Augenblicke los sein, wo man sie völlig ignorierte. Diese impotente Bewegung, die im Volke nichts hinter sich hat, würde an ihrer eigenen Langweiligkeit sterben." Seine Generalverurteilung aller bisherigen Regierungspolitik faßt dann der zukünftige Professor in den Sätzen zusammen: „Der unheilvolle und totale Mißgriff der bisherigen Politik ist die Verkennung der gar nicht zu übertreibenden Naturwirkung der Freiheit.(!) Die Freiheit ist die Lösung des Problems."

Daß das „Berliner Tageblatt" ganz außer sich ist vor Freude über diese herrlichen Auslassungen des „charaktervollen Mannes" versteht sich von selbst. Wenn aber ein Blatt von dem Range der „Kölnischen Zeitung" sich nicht scheut, die Rede zu bezeichnen als „eine bedeutsame Kundgebung an die leitenden Kreise, die der Stimmung der Nation einen machtvollen Ausdruck verleihe", und als „das Wort eines Patrioten, das zur Selbstbesinnung einlade", so zeigt diese Thatsache besser als alles andere, welchen Kurs die „führenden" Leute der Nationalliberalen gegenwärtig steuern. Die Kluft, die sich — wenigstens in Preußen — zwischen den Nationalliberalen und den konservativen Ordnungsparteien aufgethan hat, wird mit einem geradezu unverständlichen Eifer von Blättern, wie der „Köln. Ztg." und der „Nationalzeitung", tagtäglich erweitert.

Wie die „Kreuzzeitung" heute zu berichten weiß, ist gestern in einer zu Perleberg abgehaltenen Versammlung von Vertrauensmännern der konservativen Parteien und des Bundes der Landwirte des Kreises Westprignitz Ritterschaftsdirektor v. Saldern-Plattenburg als Kandidat für die Reichstagsersatzwahl vorgeschlagen worden. Diese Nachricht, deren Richtigkeit nicht bezweifelt zu werden braucht, ist mit großer Freude zu begrüßen. Denn sie beweist daß in einem Falle, der den Anlaß zu ernstlichen Zerwürfnissen zwischen zwei staatserhaltenden Parteigebilden zu geben drohte, rechtzeitig die Beteiligten sich besonnen haben, wem ihre Zerwürfnisse zu gute kommen mußten. Der Jubel der demokratischen und reformerischen Presse über den bevorstehenden Krieg zwischen Konservativen und Bund der Landwirte wies auf die Notwendigkeit einer Einigung hin. Und wie in dem Westprignitzer Kreise wird auch in allen übrigen Fällen sicherlich das gute Einvernehmen der beiden politischen Korporationen aufrechtzuerhalten sein.

Besonders erfreulich ist es, daß auch in unserem engeren Vaterlande Sachsen für die bevorstehenden Landtagswahlen das Zusammenwirken der Ordnungsparteien mit dem Bunde der Landwirte als gesichert gelten kann und damit denjenigen das Spiel verdorben werden wird, welche gehofft hatten, den Bund und die Ordnungsparteien miteinander entzweien und aus einem solchen Zerwürfnisse für ihre eigenen Parteiunternehmungen Vorteile ziehen zu können.

Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung

marschiert Deutschland unbestrittenermaßen an der Spitze aller Nationen. Keine Nation der Erde hat für die Notfälle des Lebens, in welche die Arbeiterschaft geraten kann, so gut gesorgt wie die deutsche. Das ist nur auf der Grundlage der Zwangsversicherung möglich gewesen. Diese Zwangsversicherung hat freilich den deutschen Arbeitgebern Lasten aufgebürdet, die ihnen den Konkurrenzkampf mit den ausländischen Arbeitgebern in nicht geringem Maße erschweren. Hierin sind auch, wie die „Hamburger Nachrichten" ausführen, die Gründe zu suchen, aus denen die an sich gewiß wünschenswerte Erweiterung der den Arbeitern zufallenden Vorteile nur ganz allmählich vor sich gehen kann.

Die Erweiterung, sagt das Blatt, ist mindestens so lange nicht angängig, als die anderen Staaten Deutschland nicht annähernd gleich gekommen sind. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß die Macht der Thatsachen die anderen Nationen auf den von Deutschland betretenen Weg dringen und vorwärts treiben wird. Man wird aber nicht darüber im Unklaren bleiben dürfen, daß dies so langsam als möglich geschehen wird. Österreich-Ungarn ist Deutschland noch am weitesten gefolgt und doch fehlt ihm das umfassendste Werk, die Invaliditäts- und Altersversicherung. In anderen Kulturstaaten, in Italien, Frankreich, England, sind die verschiedensten Ansätze zur Nacheiferung Deutschlands gemacht, die Erfolge aber sind bisher recht winzig gewesen. Die ausländischen Arbeitgeber wollen eben solange als möglich den Vorsprung, der ihnen aus der Verschiedenheit der Fürsorge für die Arbeiter erwächst, ausnutzen. Hierzu sind ihnen alle Mittel recht. England schießt natürlich in der Auswahl dieser Mittel den Vogel ab. Wie mag der frühere Präsident des Reichs-Versicherungsamtes Dr. Bödiker, der jüngst in London Besprechungen mit Mitgliedern der englischen Regierung und des Unterhauses gehabt hat, wohl im Innern gelacht haben, als er über ein angebliches „Fiasko" der deutschen Arbeiterversicherung befragt wurde! Ob Hr. Dr. Bödiker oder irgend ein anderer Beamter an der Spitze der über die Arbeiterversicherung die Aufsicht führenden Behörden steht, darauf kommt nicht allzusehr an. Ein Werk, wie die deutsche Zwangs-Arbeiterversicherung pflegt nicht so leicht Fiasko zu machen. Wenn jetzt schon über ¾ Mill. Menschen gegen die Notfälle des Lebens gesichert sind, und zwar nicht auf dem Boden der Gnade, wie ihn die Armenpflege kennt, sondern des öffentlichen Rechts, und wenn diese Zahl sich in der nächsten Zukunft noch gewaltig steigern wird, so gehört eben englische Heuchelei dazu, um überhaupt den Gedanken an ein Fiasko öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Die Engländer thun sich viel auf ihre Fabrikgesetzgebung zu gute und die deutsche Sozialdemokratie that so, als wenn sie dieselbe bewunderte; mit all' dieser Gesetzgebung hat England für das leibliche Wohl der Arbeiterbevölkerung bei weitem nicht so viel gethan, wie Deutschland mit seinen Zwangsversicherungsgesetzen. Deutschland marschiert in der Arbeiterfürsorge an der Spitze der Kulturnationen und die Engländer sind am wenigsten im stande, dieses Prestige Deutschlands zu schmälern.

Mit dem Gebiete der Arbeiterversicherung befassen sich auch die nachstehenden interessanten Bemerkungen, welche die „Deutsche Volkswirtschaftliche Correspondenz" über berufsgenossenschaftliche Heilanstalten macht:

Wenn von den segensreichen Folgen der sozialpolitischen Gesetzgebung, besonders der Arbeiterunfallversicherung gesprochen wird, so pflegt man hauptsächlich der Vorteile zu gedenken, welche dem Arbeiter durch dieselbe zufließen und sich ziffernmäßig berechnen lassen. Von nicht geringerer Bedeutung ist das staatliche Versicherungswesen jedoch auch für zahlreiche andere Verhältnisse geworden, und einen sehr maßgebenden Einfluß hat dasselbe wohl auf die Heilkunde und die Verhältnisse des Ärztestandes gewonnen. Es darf behauptet werden, daß seit Einführung der Arbeiterunfallversicherung und infolge derselben die Behandlung äußerer Verletzungen in Deutschland ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat, und daß es jetzt gelingt, selbst ganz schwere Verletzungen durch rechtzeitiges Heilverfahren und darauf folgende mechanische Kuren in verhältnismäßig kurzer Zeit unschädlich zu machen. Die augenscheinlichen Erfolge auf diesem Gebiete haben zahlreiche Ärzte veranlaßt, sich ausschließlich der Behandlung Unfallverletzter zu widmen, und von dem gleichen Gedanken ausgehend sind einige Berufsgenossenschaften sogar dazu übergegangen, eigene Heilanstalten zur Behandlung Unfallverletzter zu gründen, um auf diese Weise unter ständiger Kontrolle der Genossenschaft die bestmöglichen Resultate zu erzielen. Die Knappschafts-Berufsgenossenschaft hat mehrere solcher Heilanstalten in Bochum, Halle und anderwärts errichtet, die Nordeutsche Holz-Berufsgenossenschaft besitzt ein Krankenhaus in Neu-Rahnsdorf bei Berlin, andere Genossenschaften

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. — Am 15. und 16. Juli: „Hotel zum Freihafen." Schwank in drei Akten von Georges Feydeau. Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Benno Jacobson.

Der französische Koch, der sich anmaß, mit Hülfe seiner Kunst in Saucen, ein wohlpräpariertes Stück Bockleder zu einer schmackhaften, ja köstlichen Zwischenschüssel zu verwandeln, hat verzweifelt viel Nachfolger auf geistigem, namentlich auf theatralischem Gebiete gehabt und hat sie noch immer. Eine dramatische Neuigkeit, die aus lauter unmöglichen Gestalten, Situationen und Konflikten besteht, auf den Vorzug neuer Erfindung verzichtet — man müßte denn die eigentümliche sprachliche Anlage des Notars Hrn. Mathieu, der fließend spricht, wenn die Sonne scheint, stottert, sobald schlecht Wetter wird, und bei Gewitter völlig verstummt, für neu ansprechen wollen — aber durch die unbedenklichste Lebendigkeit, die vorwärtsdrängende, jede Besinnung ausschließende, eine komische Szene über die andere ausspielende Sicherheit der theatralischen Arbeit, die wilde Hetzjagd tollustiger Einfälle die gewünschte Wirkung erzielt, ist Feydeaus „Hotel zum Freihafen". Die Sauce thut es wieder einmal allein. Die Maßstäbe der inneren Wahrheit, der Wahrscheinlichkeit sind noch weiter weggeworfen, als in Fernands „Ehekontrakt", der des Effekts gilt allein. Das Motiv spottet aller Bedenken, der Held, Hr. Celestin Pinglet, Bauunternehmer, gehört zu den Leuten, die, wie das arabische Sprichwort sagt, sich zu verbessern glauben, wenn sie den Drachen mit der Schlange vertauschen. Das heißt, Hr. Pinglet sucht seiner Xantippe zu entrinnen und handelt mit seines Nächsten Hausfrau, da diese jung und hübsch ist, ohne Bedenken an. Das Abenteuer jedoch im „Hotel zum Freihafen" in Paris bekommt ihm so schlecht als möglich; ein Champagnerkatzenjammer der schlimmsten Sorte hindert alle kühnen Unternehmungen, eine Verlegenheit, eine drohende Erkennung um die andere thut sich auf, die schließliche Verhaftung durch den Polizeikommissar des Distrikts, der eine Razzia in dem verrufenen Hotel abhält, ist das Resultat seines Ausfluges und verleidet auch seiner Partnerin, Madame Marcelle Paillardin, zunächst die freie Lebensauffassung. Aber dem tiefen donnernden Fall des zweiten folgt der glorreiche Sieg des dritten Aktes, Monsieur Celestin Pinglet auf schwanker Leiter wieder in sein trautes Heim gelangt, zerstreut mit unglaublicher Behendigkeit alle sich heranwälzenden Wolken, vereitelt, von Himmel und Erde und dem Ungeschick des Polizeikommissars unterstützt, der so dumm als kurzsichtig ist, jede Entdeckung, geht rein wie ein schneeweißes Lamm aus der ganzen Geschichte hervor und kann die fünftausendfünfhundert Francs, die ihn der Spaß gekostet hat, wohl für die glorreiche Position verschmerzen, die er nunmehr einnimmt. Man sieht, daß, wer in dieser dramatischen Küche schmausen will, sich nicht allzuviel um die Bestandteile des Gerichts bekümmern darf.

Für den Gast, Hrn. Richard Alexander, ist die Rolle des abenteuerlustigen Pinglet wie geschaffen. Die Selbstgefälligkeit, der trockene Humor, die lebemännische Leichtigkeit, die kecke Zuversicht und die um Hilfsmittel oder Ausreden nie verlegene Gewandtheit des Viveurs von Profession ergeben eine Gesamtwirkung, der nicht zu widerstehen ist. Ganz meisterhaft behandelt der Künstler den blitzschnellen Wechsel der Masken des biedern französischen Philisters und des wohlerfahrenen Taugenichts, vorzüglich sein bei Seite sprechen; die Wiedergabe der ganzen Gestalt entfesselte mit allem Recht Lach- und Beifallsstürme. Unterstützt wurde der Hauptdarsteller durch die große Lebendigkeit des Zusammenspiels, durch die runden Figuren, die namentlich die Herren Friese (Mathieu), Dr. Manning (Polizeikommissar Boucard), Martini (Architekt Paillardon), Burmester (Maxime), die Damen Flora Garnow (Madame Paillardin), Minna Hänsel (Angelique Pinglet) und Trude Lobe (Victoire) hinstellten. Daß diese Figuren alle einen gewissen Grundton aus deutschen Schwänken mitbrachten und den spezifisch französischen des Stückes im Vergleich mit dem Gast, dem gerade dieser Ton so höchst geläufig ist, etwas fallen ließen, macht nicht zu viel aus. Die Luft, die in diesem Schwank vorherrscht, könnte auch über den Handelehlensee und die Zehlendorfer Rieselfelder geweht haben und brauchte keineswegs über die Brigneterie und Longchamps nach Passy zu kommen.

Ad. Stern.

Witterung des Juni 1897.

Das freundliche Frühlingswetter der letzten Tage des Mai bildete die Einleitung für den Juni und erhielt sich während der ganzen Dauer dieses Monats, sodaß das heitere Witterungsbild, ausgezeichnet durch große Wärme und Mangel an Regen, den Gegensatz zu dem des Mai bildete. Nach den, durch das städtische statistische Amt veröffentlichten meteorologischen Aufzeichnungen wurde eine mittlere Monatswärme von 19.62°*), die höchste seit fünfzig Jahren, erreicht. Wenngleich diese Temperatur, bedingt durch die Lage des Beobachtungsortes (Bismarckplatz), dem Mittel aus den letzten fünf Jahren zufolge um 0.5° zu hoch erachtet werden muß gegenüber den an der früheren frei gelegenen Station im Norden der Stadt gewonnenen, so bleibt doch immerhin, auch nach Abzug dieses Wertes, eine mittlere Junitemperatur von 19.1° als eine besonders hohe, den normalen Wert von 16.6° um 2.5° überragende, und nur während fünfzig Jahren in den Jahren 1889, 1868, 1866, 1861 und 1858 bis zu 0.2° übertroffene, bestehen. Die äußersten Grenzen der Wärme, welche für diesen Monat durchschnittlich in 7.0° und 29.6° erreicht werden, lagen diesmal bei 9.1° (den 21.) und 30.7° (den 30.). Als außergewöhnliche Temperaturen kamen überhaupt 0.5° (1873) und 34.0° (1861) vor. Das Thermometer ist also hier seit 1828 in diesem Monat nie bis unter Null gesunken, wie oft behauptet wird. Der Gang der Wärme durch Mitteltemperaturen aus je fünf Tagen ausgedrückt, zeigt folgende Abweichungen von den normalen Werten. Es waren die Tage vom

31. Mai	bis 4. Juni	mit	21.5°	um	5.1°	zu warm,
5. Juni	„ 9.	„	18.1°	„	1.0°	„ „
10. „	„ 14.	„	18.0°	„	1.6°	„ „
15. „	„ 19.	„	17.7°	„	1.6°	„ „
20. „	„ 24.	„	17.8°	„	0.8°	„ „
25. „	„ 29.	„	23.1°	„	5.8°	„ „

Der in diesem Monat fast nie ausbleibende, unter dem Namen „Schafkälte" bekannte Rückfall der Temperatur, welcher in den letzten 25 Jahren achtzehnmal auf das zweite Drittel (10. bis 20.), fünfmal auf das dritte Drittel (20. bis 30.) und zweimal auf das erste fiel, trat auch diesmal mit einem plötzlichen Sinken des Tagesmittels um 4.0°, von 20.9° am 16. bis auf 16.5° am 17. ein, und erhielt sich bis zum 22., worauf dann die mittlere Tageswärme wieder um 3.0°, von 17.5° auf 20.7° stieg.

Die Wärme des Juni zeigt sich in einem allmählichen Rückgang begriffen, wie die folgende Zusammenstellung der Mitteltemperaturen aus je fünf Jahren erkennen läßt. Dieselbe betrug für die Jahre von

1828 bis 1832	— 17.9°	1866 bis 1870	— 17.0°
1833 „ 1837	— 19.0°	1871 „ 1875	— 16.1°
1851 „ 1855	— 17.3°	1876 „ 1880	— 17.3°
1856 „ 1860	— 17.8°	1881 „ 1885	— 14.7°
1861 „ 1865	— 17.1°	1886 „ 1890	— 16.2°
1891 bis 1895	— 16.0°.		

Die ersten sechs Zeiträume ergeben demnach ein Mittel von 17.7°, die letzten sechs von 16.2°. Unter diesen hatte der wärmste Juni (1833) eine Mitteltemperatur von 19.9°, der kälteste (1871) von 13.4°.

*) Grade nach Celsius. 5° C = 4° R.